

aus Magdeburg mitgebracht hatte, eine breitere Darstellung. Er kann auch als „Diktator“ bei Urkunden Wenzels für Bischof Bruno (V 63) und als Schreiber bei bischöflichen Urkunden als nachgewiesen gelten. Šk. stellt Konrad seit 1249 als Notar, 1255 als Kanoniker und Scholaster fest und weist ihn bis 1277 in Bischof Brunos Diensten nach. Eine abschließende Biographie bleibt, wie oben vermerkt, der zusammenfassenden Bearbeitung des Kanzleiwesens Přemysl Ottokars II. vorbehalten.

Mit einem sorgsam Literaturverzeichnis und einer Konkordanz der Urkundeneditionen in CDB III und IV mit Erben-Emlers *Regesta diplomatica nec non epistolaria Boh. et. Moraviae I—IV* wird diese Arbeit abgeschlossen, die ein wertvoller Kommentar zur Edition der Urkunden dieser Epoche geworden ist.

Traunreut

Kurt Oberdorffer

*Alois Kubiček-Alena Petráňová-Josef Petráň, Karolinum a historické koleje university Karlovy v Praze [Das Carolinum und die historischen Kollegien der Karls-Universität in Prag].*

Státní nakladatelství krásné literatury a umění, Prag 1961, 203 S., 132 Abb., 4 Taf., 15 S. russ., dt., franz. Zusammenfassungen. Lw. 37 Kčs.

Die Bauarbeiten am Kollegiengebäude „Carolinum“ in der Altstadt Prag fanden im Jahre 1959 ihren Abschluß; dies erfährt in dem vorliegenden Buch eine Würdigung. Damit werden baugeschichtliche Exkurse über die Geschichte dieses, aber auch 12 anderer Kollegiengebäude in Prag und eine knappe Geschichte der Universität verbunden.

Den Kern des Buches bilden die kunst- und stadtgeschichtlichen Forschungen des Architekten Alois Kubiček, eines Fachmannes aus den Kreisen der Baudenkmalpflege. Auf 70 Seiten Text behandelt er, von den Urkunden, Akten, Plänen und Stadtansichten ausgehend, die Häusergeschichten der Kollegien und fügt sie sachlich in Ereignisse der Universitätsgeschichte ein. Das steinerne Haus am Rande der Judenstadt, das Kaiser Karl IV. für seine erste Gründung — das Karlskolleg — 1366 von Lazarus aus der reichen Familie Mann erworben hatte, bildet den Ausgangspunkt dieser nach den Entstehungsdaten der Kollegien aneinandergereihten Exkurse. Unweit von St. Niklas — der vermutlich ersten Kirche der deutschen Kaufmannschaft in der Altstadt — blieb das Haus kaum 20 Jahre Schwerpunkt der Kollegien, weil 1383 König Wenzel im jüngeren Teil der Altstadt bei St. Gallus das Haus des Prager Bürgers Rotlöw für das Karlskolleg erwarb. Kaiser Karl selbst hatte 1366 auch noch ein zweites Kolleg unmittelbar neben St. Niklas gestiftet, das zu Allenheiligen, und hat es mit dem Kollegiatkapitel bei der königlichen Allenheiligenkapelle auf der Burg verbunden. Das Haus besaß zuvor der Kanzler Johannes von Neumarkt, der damals schon Bischof von Olmütz war und das ältere romanische Gebäude besonders stattlich gotisch ausgebaut hatte. In derselben (Karpfen-)Gasse hatte der Kaiser vor 1372 auch noch das Kolleg

der Ärzte im Hause seines Leibarztes Friedrich errichtet und dazu in der Neustadt bei St. Heinrich beim Haus seines florentinischen Apothekers Angelo einen botanischen Garten anlegen lassen. Schließlich geht auch noch die Errichtung des Studienhauses für Juristen auf Karl IV. zurück, das dann schon in der Nähe des „Neuen Marktes“ (Obstmarkt) an der Zeltnergasse errichtet worden ist. Ein Kärtchen (S. 38) macht als Ergebnis sauberer Rekonstruktion des alten Straßenplanes die Lage dieser und der anderen Kollegienhäuser deutlich. Die Ausstattung mit Gütern aber auch Büchern und der Charakter der Kollegien erfahren eine urkundlich gestützte Darstellung und die späteren Schicksale der Grundstücke verfolgt K. bis in die Tage der Hausnummerierungen vor hundert Jahren.

König Wenzels Planungen scheinen dem Verf. von der Notwendigkeit bestimmt gewesen zu sein, bei der einsetzenden Abwanderung von der Pariser Universität, wie sie das Schisma ausgelöst hatte, mit den neuen Universitäten in Wien und Heidelberg wetteifernd werben zu können. Der „Neue Markt“ bei St. Gallus in dem vom Münzmeister Eberhard angelegten Viertel der Altstadt, an dem sich bereits mehrere Patrizier steinerne Häuser gebaut hatten, bot Wenzel unweit des Juristenhauses die Möglichkeit, das Kaiserliche oder Wenzelskolleg zu errichten und ebenfalls 1383 am anderen (Südwest-)Ende des Marktes die Rotlöwgebäude für die Verlegung des Karlskollegs zu erwerben.

Vor den sorgsam Bericht über die Ergebnisse der Bauaufnahme und der Baugeschichte dieses einzigen Kollegienhauses, das in wesentlichen Teilen bis in die Gegenwart stehengeblieben ist und als „Carolinum“ mannigfache Traditionen verkörpert, fügt K. mit Recht eine knappe Familiengeschichte der Prager Familie aus dem Hause „Zum roten Löwen“ ein, das bei der Jakobskirche lag, jener ersten Minoritenkirche in der Altstadt. Johann Rotlöw hatte beim Goldbergbau in Eule und durch die Beteiligung am Silberstollen in Kuttenberg der Familie zu dem starken Anwachsen des Vermögens verholfen, war vom Erbrichteramt in Tschaslau (um 1340) zum Münzmeister des Königs in Kuttenberg aufgestiegen (1369) und hatte die 4 oder 5 Häuser bei der Galluskirche am Eck zum „Neuen Markt“ erworben und zu einem Gebäudekomplex umzubauen begonnen. Der Verf. erklärt unter Verwertung der bei den Bauarbeiten sorgsam zutage gebrachten Werkstücke überzeugend unter anderem die gegen die Eisengasse vorgezogenen Lauben über denen der Saal vergrößert wurde, dessen Längsseite am Platz (Obstmarkt) mit der (Margarethen)Kapelle geschlossen haben dürfte. Entgegen F. X. Margold kommt K. zu einer Datierung des Erkers als Kapellenchor um 1374, dies nicht nur aus der stilistischen Nähe zum Altstädter Rathuserker, sondern auch durch die Erklärung der erhaltenen 5 Wappen in den Brüstungsfeldern. Indem er den mährischen Adler im Mittelfeld dem Markgrafen Johann Heinrich, westlich daneben den Greifen dem Prager Bürger Ulrich Silberzeiger, östlich von der Mitte die beiden Geier dem Herrn von Genssteyn (Jenzenstein), und zwar dem Notar der kgl. Kammer Ulrich zuweist, rahmen der Böhmisches Löwe (König Wenzels?) ganz links an der Mauer und das Rotlöwsche Löwenwappen ganz rechts vermutlich die Zeichen der engsten Freunde aus der Kutten-

berger Münzmeisterzeit ein. Der hohe künstlerische Wert des Erkers und die Fundstücke und Wappensteine mit dem Löwen, der auf Stufen hinaufsteigt, vertiefen den Eindruck eines einst aufwendigen Bauwerkes, das in dem Gäßchen gegen die Zeltnergasse zu mit einem Turm ausgestattet war und von daher bzw. vom Markt aus die Einfahrt besaß. Nach dem Tode Johanns um 1379 erbte sein Sohn Martin Rotlów Stellung und Besitzungen und konnte diese 1392 um die Herrschaft Koloděj ansehnlich vergrößern. K. verweist auf die Möglichkeit, daß dieses königliche Gut bei dem Verkauf der Rotlów'schen Stadtburg an Kaiser Wenzel eine Rolle gespielt haben könnte und daß andererseits derselbe Martin Rotlów es war, der die deutsche „Wenzelsbibel“ in diesen Jahren für den König schreiben ließ.

1383—1386 ließ Wenzel die Rotlów-Gebäude für die Kollegienzwecke umbauen. Wie K. zeigen kann, betraf dies an die Aula ostwärts anstoßende Säle und die darunter notwendig gewölbten Gänge sowie Zubauten im Anschluß an den Zugang vom Turm aus, der in der Zeltnergasse bis in die Neuzeit durch den Hausnamen „Zum Kaiser Karl“ Erinnerungen gefestigt hat. Für die weitere Baugeschichte wurde die Verlegung des Haupteinganges in die Eisengasse wichtig und die Einbeziehung des Kapellenraumes in die Aula, die etwa um 1600 angesetzt werden dürfen. Die Funktion, die das Carolinum als Kongreßhaus und Sitz hussitischer Gruppen nach 1416 bekommen hatte, ergab keine wesentlichen Eingriffe in die Baukörper. Diese Zeit erscheint K. aber heute als besondere Rechtfertigung für die großzügigen Restaurierungen und Umbauten, die bis 1959 gemacht wurden. K. gibt eine nüchterne Zusammenfassung des Abbröckelns an Liegenschaften und Dörfern und damit des Verfalls an Universitätsvermögen im 15. Jh. und zeitweise des Bauzustandes. Auch das wissenschaftliche Absinken wird erkennbar, besonders seitdem 1556 Petrus Canisius mit reichen Stiftungen bei St. Clemens am Altstädter Brückenkopf das Jesuitenkolleg zu einer zweiten Universität ausbauen konnte. Die große Marmorgedenktafel im Carolinum, die von der Wand im Stiegenhaus jüngst in die Aula übertragen wurde, gibt K. Anlaß, auf Mathias Collinus (Kalina) aus Kouřim als einen berühmten Vertreter des Humanismus am Carolinum und Gegner der Jesuiten hinzuweisen. Sein Relief und die dankbare Laudatio auf diesen Melanchthonschüler ließ der Grieche Olympidareios Palaiologos aus Chios dem verehrten Gastfreund im Jahre seines Todes 1566 meißeln und aufstellen. Der Verkauf des Königshofes am „Studentenplatz“ — wie der Neue Markt nun genannt wurde — an Bürger, später dessen Umwandlung in „die Münze“, auf Kosten der angrenzenden Kollegengebäude, brachte seit der Mitte des 17. Jh.s eine gesellschaftliche Entwertung dieses Altstadtviertels, und als 1671 dem Carolinum gegenüber der Bau des Karmeliterklosters bei St. Gallus mächtig emporwuchs, büßte jenes viel an Wirkung im Stadtbild ein. Nach der Union der beiden Universitäten 1654 war die Stellung des Carolinums als Hauptgebäude der Universität von der medizinischen und der juristischen Fakultät mit Erfolg immer wieder behauptet worden, wie K. aus guter Aktenkenntnis darlegt. Sorgfältig beschäftigt sich dann Architekt K. mit den Umbauplänen, die der Prager Franz Max Kaňka ausarbei-

tete und schließlich in eingeschränktem Maße in den Jahren 1715—1718 ausführen konnte. — Die zahlreichen Reproduktionen nach den Zeichnungen im Archiv des Innenministeriums (Staatl. Zentralarchiv Prag) verdienen besonderen Dank. — Die Tatkraft des Rektors Wenzel Neumann von Puchholtz (1670—1743) wird dabei erwähnt, obzwar die Bedeutung dieses Altstädter Patriziersohnes als eines der großen Prager Juristen (J. Klabouch: *Osvícenské právní nauky v česk. zemích*. 1958, S. 122 ff.) sowie anderer Professoren nach dem Arzt und Rektor Johannes Jessenius (1561—1621) hier oder richtiger in dem anderen Beitrag des Buches um ihrer geschichtlichen Wirklichkeit willen hätte breiter gefaßt werden sollen. Das Portal für den neuen Haupteingang von der Eisengasse her und vor allem die Erhöhung der Aula durch Einbeziehen der darüberliegenden Räume im 2. Stockwerk sind von Kaňkas Bau geblieben.

Von dem Baumeister Anton Kuntz, dessen Plan von 1756 ebenfalls wiedergegeben wird, erhielt das Carolinum seinen Quertrakt östlich des Hofes als Bibliothek ausgebaut, denn die bei einzelnen Kollegien angewachsenen Bestände, deren Geschichte K. jeweils vermerkt hat, waren auf etwa 13 000 Bände angewachsen und erhielten jetzt eine gemeinsame Aufstellung. Acht Jahre später allerdings kam es dann zur Übersiedlung in das Clementinum im Anschluß an dessen Bibliotheksaufbau durch die Jesuiten. Die Räume im Carolinum bezog 1785 die „Gelehrte Privat-Gesellschaft“, deren Vorsitz der Oberstburggraf Karl Egon Fürst zu Fürstenberg damals führte. Sie, die im Jahre zuvor von Kaiser Josef II. als Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften privilegiert worden war, stand mit dem Exjesuiten Josef Dobrovský, den Historikern Gel. Dobner und F. M. Pelzel unter dem Eindruck der starken Persönlichkeit Ignaz von Borns — eines Siebenbürgers — und war ein Sammelpunkt der Aufklärung im Land gegen die aus Leipzig beeinflusste Gruppe um C. H. Seibt. Auch dieses Ringen der einzelnen Richtungen unter den Aufklärern um die Geisteshaltung des Landes, das sich gerade auf dem Boden der Universität in starken Persönlichkeiten äußerte, wird in dem Buch leider kaum angedeutet. Nur die Abwehr der Professorenschaft gegen den Bau des Ständetheaters, der unmittelbar neben dem Carolinum von Franz Anton Graf Nostitz 1781 durchgesetzt wurde und baulich das Universitätsgebäude endgültig im Straßenbild zur Seite drückte, und der Widerstand gegen das Zusammenfassen aller Vermögensteile der Kollegien und Überweisen an die staatliche Güterverwaltung durch Josef II. erfährt eine Behandlung. Dies leitete aber zugleich die staatliche Bauführung und -finanzierung des Carolinum ein, von der K., nach einem Exkurs über die im Sturmjahr 1848 mißglückte 500-Jahrfeier der Universitätsgründung und nach dem Erwähnen der nationalen Teilung im Jahr 1882 mit der sich dabei ergebenden Raumverteilung, auf die breite Schilderung der jüngsten Bauetappen hinsteuert. Bei dem Bericht über das Universitätsgesetz vom 19. 2. 1920 klingt durch, daß der Deutschen Universität der Ersatzbau für das Carolinum vorenthalten blieb und mit Dr. Wirths Initiative und Architekt Lad. Machoňs Plänen 1930 die Restaurierung des Rotlöw-Hauses begann. Ausführlich werden dann die nach 1945 an Akademieprofessor Architekt Jaroslav Fragner

vergebenen Umplanungen und seine Arbeiten in einem baupflegerischen Rechenschaftsbericht dargestellt, den die 54 Tafeln nach den sehr guten Aufnahmen von Dagmar Hochová anschaulich machen. Entscheidend wurde wohl, daß alle gotischen Bauteile bis zu einzelnen Fenstergewänden erfolgreich herausgeholt wurden und auf diese Weise kreuzgangartige Gewölbe nunmehr das Erdgeschoß bilden. Die Aula als Herzstück wurde um den anstoßenden Saal nach Osten vergrößert und in diesen das Kopfende mit Tribünen, Kanzeln, Podium und der überlebensgroßen Bronzestatue Karls IV. — einem späten Werk des Prager Bildhauers Karel Pokorný — verlegt. Ein großgedachter Bildteppich mit historischen Symbolen und der Figurengruppe des vor dem hl. Wenzel knieenden Kaisers nach dem Bild des ältesten Universitätssiegels die Wand.

Im ehemaligen klassizistischen Bibliothekstrakt sind die Räume der einstigen Königl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in gepflegter Ausstattung wieder hergestellt worden, um künftig dem Rektorat zu dienen, sonst aber sind alle Räume des Carolinum Zubehör der Aula. Für das Rektorat wird auf dem abgebrochenen Baugelände, anstoßend an den Obstmarkt, ein modernes Haus gebaut. Eine überlebensgroße Bronzestatue des Magisters Hus im gepflegten Hofraum des Carolinum (von Bildhauer Karel Lidický) betont — da der Eingang ins Carolinum auf die Obstmarktseite verlegt wurde — schon beim Betreten des historischen Baudenkmals die Bedeutung, die der Nationalisierung der Universität durch das Kuttenger Dekret von 1409 heute seitens der Staatsverwaltung beigemessen wird.

Die letzten 11 Textseiten des Buches behandeln noch die nach 1383 errichteten Kollegienhäuser. Das seit 1391 genannte Kolleg der Böhmisches Nation war von König Wenzel gestiftet und erhielt von Wenzel von Chotětov dessen Haus am „Neuen Markt“ (Obstmarkt). Es stand neben jenem des königlichen Kanzlers Johannes Bruno, genannt Hanke. Dieses außerordentlich reich gebaute Haus fiel nach dem Tod des Kanzlers an Wenzel als König von Böhmen und diente in der Folgezeit als „Königshof“ unweit des Pulverturms den Fürsten zeitweise als Stadtschlößchen. Neben dem böhmischen Kolleg nahm das von der Königin Hedwig gestiftete (1413) und nach ihr benannte Kolleg ihre litauischen aber auch polnischen Landeskinder auf, nachdem zuvor Räume in der Bartholomäusgasse dafür verwendet worden waren. Beide Häuser gingen im 18. Jh. im Erweiterungsbau der Münze auf. K. weist auch auf die Überweisung der Fronleichnamskirche auf dem Vieh- (später Karls-) Platz an das Kolleg der böhmischen Nation hin, zu der ansehnliche Liegenschaften gehörten, und das Haus „Zur schwarzen Rose“ auf der Neustädter Seite des Grabens. Es sei angefügt, daß hier die Dresdner Waldensischen Magister lehrten, als sie 1411 in Prag aufgenommen wurden. Johann von Mühlheim, der zu dem Kreis um den König gehörte, stiftete 1391 als Herr von Pardubitz die Bethlehemskapelle. Sie wurde unweit der Aegidienkirche — in der Jan von Milíč einst die aufrüttelnden tschechischen Predigten gehalten hatte — auf dem Baugrund des Prager Bürgers Kříž erbaut und dazu das Nazarethkolleg errichtet. Es wurde von Erzbischof Johann von Jenzenstein

für böhmische Studenten der Theologie bestimmt und den ältesten böhmischen Magistern der Universität wurde die Wahl des Predigers in der Bethlehemskapelle übertragen. 1402 gewann Johann von Mühlheim noch selbst den Magister Johannes Hus für seine Stiftung als Prediger. Kříž und die tschechischen Bürger der Altstadt schlossen sich um dieses Kolleg und stifteten in den folgenden Jahren Besitz. So erwuchs seit 1460 im Nachbarhaus das Apostelkolleg als Stiftung des Mathias Louda von Chlumčán, eines taboristischen Hauptmannes. In den späteren Auseinandersetzungen mit dem Clementinum ging im 17. Jh. dieser ganze Komplex der Universität verloren. 1952—1955 kam es hier zu einem rekonstruierenden Neubau im Zuge der Stärkung hussitischer Traditionen in Prag, worauf K. hinweist, dessen darauf bezügliches Buch mit den historischen und baugeschichtlichen Untersuchungen sowie Bildern vom Baufortgang 1960 in 2. Auflage (1. Aufl. 1953) erschienen ist. Das Marienkolleg ist ebenfalls aus einer Prager Bürgerwidmung hervorgegangen. Es erhielt 1439 testamentarisch vom Melzer Jan Reček aus Ledetsch an der Sazava als Universalerbe unter anderem das Haus des Stifters, um, wie K. zitiert, der einst blühenden Universität, deren Studentenzahl und wissenschaftliche Leistung durch die ungünstigen Zeitumstände gesunken sei, zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen. Das einträgliches Dorf Michle bei Prag gehörte zur Ausstattung dieses Kollegs, das später auch im Clementinum aufging. Zwischen der Bethlehemskapelle und dem Marienkolleghaus in der Nähe des Moldauufers lag in der Bethlehemsgasse schließlich noch das Andreaskolleg, das seit der 2. Hälfte des 17. Jh.s zur Aufnahme armer böhmischer Studenten bestimmt war und offensichtlich auf den Prager Primator Wenzel Krocín von Drahoš (seit 1584) und seine Widmungen zurückgeht.

Die entscheidende Stiftung war aber das Kolleg der Jesuiten bei St. Clemens an der Prager Brücke, das sich seit 1577 immer mehr reicher Widmungen aus Adelskreisen erfreuen konnte. Das anfänglich von dem Konstanzer Bonifaz Wolmut, dem Baumeister des Königs, ausgebaute Dominikanerkloster hatte schon im Jahr der Ansiedlung 1556 die Erlaubnis, eine Akademie für theologische und philosophische Studien zu eröffnen. Bis zum Ende des Jahrhunderts erwarb der Jesuitenkonvent 26 Häuser und 3 Kirchen durch Geschenk oder Kauf und zu den dreistöckig aufgebauten Kolleghäusern kam 1617—1618 ein weiteres Gebäude für das Adelskolleg und für ein Kolleg unbemittelter Studierender. K. bringt in aller Knappheit noch die wichtigsten aktengestützten Baudaten besonders für den Neuausbau, der nach der Rückkehr des Ordens und nach den Jahren der Kämpfe mit dem Carolinum um die Universitätsgüter und verschiedene Kollegienhäuser 1653 begann. Dieser großzügige Bau nach den Plänen Carlo Luragos, an dessen vierter Etappe dann sein Neffe Francesco Lurago mitwirkte, betonte die Fassade in der Kreuzherrngasse, 1690 wuchs ein St. Wenzelskolleg in der Dominikaner(Hus-)gasse dazu und 1711 übernahm Franz Maximilian Kaňka die Aufgabe, den weiträumigen Häuserblock mit der Clemenskirche einerseits, den Baukörpern in der Karls-gasse und dem Flügel mit dem Tor gegen den Marien(Primator-Dr. V. Vacka-)Platz zu schließen. 1726 war das nach 11 Jahren gelungen. Der

Bau besaß nun einige Innentrakte, darunter jene Barocksäle wie etwa die alte Bibliothek, in denen Johann Hiebel aus Ottobeuren die Deckengemälde neben Fresken in den Kirchen schuf. Auch der Turm mit der Sternwarte und die eigentliche Universitätsbibliothek fallen in diese Zeit Kaňkas. Auf den Bericht über die Bibliotheksausbauten, die etappenweise von 1923 bis 1950 vom Architekten Ladislav Machoň auch für jene der beiden technischen Hochschulen durchgeführt wurden, folgt die Schilderung des zentral gelegenen Bibliotheksgebäudes der Prager deutschen und tschechischen Hochschulen, das sich in das seit 1773 von den Jesuiten verlassene barocke Universitätsviertel eindrucksvoll einfügt. So schließt Kubiček seinen Beitrag mit dem Blick auf diesen größten geschlossenen Baubezirk, der einst im Dienste jesuitischer Wissenschaft und Erziehungsarbeit gestanden hatte. Manches neue Forschungsergebnis und die sorgsam Hinweise sichern seine bleibende wissenschaftliche Bedeutung.

Dem Historiker-Ehepaar Dr. Alena und Dr. Josef Petráň war zugefallen, die Studie „Gedenkstätte der Karls-Universität“, für die sozusagen im Carolinum das lebendig gebliebene Bauwerk der Gotik steht, hinzuzufügen. Wie die „Auswahlbibliographie“ von 2 Seiten verrät, ist das Buch nur für tschechische Leser bestimmt und soll diese durch alle Zeitalter jeweils nur auf ihre eigenen nationalen Bezüge hinweisen und an Ausblicken auf weltweite, besonders auf deutsche „Werkstücke“ vorübergehen. Die 38 Seiten dieses Gedenkartikels halten sich demgemäß an die zur Zeit offenbar gängige Vereinfachung der Universitätsgeschichte und vermeiden es, selbst deutsche Strukturuntersuchungen, kanzlei- oder kunstgeschichtliche Forschungen zu berücksichtigen. Auch auf gesicherter Quellenlage beruhende tschechische Werke zur Stadtgeschichte Prags, die das Zusammenwirken der volklich unterscheidbaren beiden Bevölkerungsgruppen innerhalb und außerhalb der Universitätskollegien berücksichtigen, sind unverwertet geblieben. So begnügte man sich mit unklaren Begriffen wie tschechischer Bürger — deutsches Patriziat, tschechische und böhmische Nation und damit zusammenhängend „die fortschrittlichen Parteien“. Nicht einmal die breitere Darstellung auf 10 Seiten, die der hussitischen und utraquistischen Jahrzehnte im Carolinum gilt, verwertete ideengeschichtliche oder personalgeschichtliche Arbeiten der letzten 20 Jahre, und das gilt erst recht von den 2 Seiten, die sich mit den Bewegungen des 18. Jh.s beschäftigen. Der Wunsch nach einer zusammenfassenden Erörterung der tschechischen Forschungen zur Geschichte dieses „studium generale“ und seiner wechselnden „universitates“, die sich seit Kaiser Karls Stiftsbrief durch mehr als 6 Jahrhunderte immer wieder in Prag gesammelt und Gestalt gewonnen haben, wird bei der Durchsicht der allzu rasch geschriebenen Skizze wach. Die eigentliche Stellung des „Carolinum“ in der europäischen Geistesentwicklung wäre aufzuzeigen gewesen. Dankbar aber sei die vielfältige Ausstattung mit Reproduktionen von Urkunden, Schriftseiten, Siegeln, Plänen und Ansichten vermerkt.

Traunreut

Kurt Oberdorffer